

Die Literatur des 17. Jahrhunderts

X. Schuldramen

1. Schuldramen im 17. Jahrhundert

Den (katholischen) Jesuitendramen und den (protestantischen) Schuldramen des 17. Jahrhunderts ist gemeinsam, dass sie sich nicht an den opitzianischen Regeln orientieren (das *Buch von der deutschen Poeterey* geht nicht auf sie ein) und insbesondere das klassizistische Prinzip der Stilreinheit nicht respektieren (Tragik und Komik werden gemischt). Ihre Grundfunktion liegt sowohl in der Didaktik als auch in der Unterhaltung. Für die Schulen stellten die Theateraufführungen eine wichtige Gelegenheit zur Repräsentation der eigenen Leistungen dar.

Soziale Orte des Theaters im 17. Jahrhundert:

1. Fürstenhöfe: im deutschen Bereich wenig literarisches Drama, dafür Opern und Ballette; in Frankreich trat sogar König Ludwig XIV. als Tänzer auf (vgl. Folie 3).
2. Wanderbühnen (oft aus Italien und England): hier wurden keine literarischen Stücke gespielt, sondern Tragödien-Stoffe, die mit Komik durchsetzt sind (›Haupt- und Staatsaktionen‹). Feste Bühnen gab es in Deutschland erst etwa ab der Mitte des 18. Jahrhunderts.
3. Klosterschulen und Gymnasien.

2. Das Jesuitendrama

Der Jesuitenorden (Societas Jesu) wurde 1534 als Träger der Gegenreformation von Ignatius von Loyola gegründet (vgl. Folie 7). Als Schul-Orden machten es sich die Jesuiten zur Aufgabe, den (wahren) Glauben besonders unter den Jugendlichen zu verbreiten (›propaganda fidei‹).

Das Jesuitendrama hat sich aus der Tradition der mittelalterlichen Mysterienspiele entwickelt und arbeitet mit volkstümlichen Elementen.

6 Hauptmerkmale:

1. lateinische Sprache
2. zumeist an Klosterschulen ⇒ Publikum: meist Schüler
3. Ziel ist religiöse Erschütterung: scharfer Tugend/Laster-Kontrast

4. im Regelfall starke Allegorisierung: Vertreter des Himmels und der Hölle treten als Personen auf
5. häufig Stoffe aus dem Neuen Testament, den Heiligenlegenden und der Zeitgeschichte
6. keine klassische Schlichtheit: großes Personal, viele Orte, lange Zeitdauer, keine Handlungseinheit

Den Zuschauern wird die ganze ›Wirklichkeit‹ gezeigt: das menschliche und irdische Leben zwischen Himmel und Hölle. Exempel, meistens der Kampf um die Seele, veranschaulichen die theologische Wahrheit hinter der Oberfläche der Lebenswelt.

Jakob Bidermann: *Cenodoxus*

Bidermanns *Cenodoxus* (UA 2. Juli 1602 in Augsburg vgl. Folie 11) ist ein Beispiel für das Jesuitendrama. In der deutschen Übersetzung werden die Senare (sechs Jamben mit wechselnder Zäsur, ungerimt) durch vierhebige Knittelverse ersetzt.

Deutscher Titel:

›CENODOXVS | Der Doctor von Pariß. | Ein sehr schöne | Comædi / von einem ver= | dambten Doctor zu Pariß / durch | dessen schröckliches Exempel S. Bruno |den Carthäuser Orden angefangen. | Sehr lustig vnd annemlich / dar= | neben auch erschrocklich / vnd daher son= | derlich zu diser Zeit gar nutzlich zm | lesen.«

Erklärung des Titels:

- Cenodoxus → allegorische Verkörperung eines Hauptlasters (eitle Ruhmsucht)
- Comædie = Komödie im Sinne von ›Schauspiel‹!
- schröckliches Exempel: Wirkungsabsicht = Ersütterung durch grässliches Beispiel
- S. Bruno: religiöse Konsequenz als Muster der beabsichtigten Wirkung

Jakob Bidermann:

Jakob Bidermann (1578 Ehingen (Donau) - 1639 Rom) wurde nach seiner Ausbildung am Jesuitengymnasium in Augsburg und dem Studium in Ingolstadt und Augsburg 1606 Professor für Rhetorik in München. Ab 1625 arbeitete er als Bücherzensor in Rom.

Stoff:

Cenodoxus beschäftigt sich mit dem - fiktiven, aber konventionalisierten - Gründungsmythos des Karthäuser-Ordens, der erklärt, wie der hl. Bruno zur Ordensgründung motiviert wurde.

Bidermanns Inhaltsangabe :

»Im Jahr Christi 1082. war ein weitberühmter Doctor zu Pariß / welcher als er gestorben / vnd man die Leich besingen wollen / hat er bey anfang der Lection Responde mihi, Gib mir Antwort / etc. sich in der Todenbaar auffgericht / vnd mit mennigklichs entsetzung geschryen: Auß gerechtem Vrthel Gottes bin ich anklagt. Deßwegen hat man die Vigil auff folgenden Tag verschoben / an welchem der zuelauff von Leuten noch grösser worden / die warteten was darauß werden wolt. Die Vigil fangt widerumb an / vnd zu den Worten Responde mihi, hebt sich der Tode widerumb auff vnd schreyt / Auß gerechtem Vrthel GOTTes bin ich gerichtet. Dieweil man aber noch nicht wissen kund / was der strenge Richter vber disen Menschen geurthelt hett / so erwartet man auch deß dritten Tags. Vnd als man widerumb anfienge zusingen Responde mihi, richtet sich der Leichnamb abermal auff / vnd mit erschrocklicher Stimm schreyt er: Auß gerechtem Vrthel Gottes bin ich Ewig verdambt. Dises gieng Brunoni zu Herten / verließ die Welt / begab sich sampt andern Sechs seinen Mitgesellen in ein Wildnuß / vnd hat allda den Carthäuser Orden angefangen.«
(Jakob Bidermann: Cenodoxus. Deutsche Übersetzung von Joachim Meichel. Herausgegeben von Rolf Tarot. Stuttgart 1986, S. 6.)

Diesem Muster folgend zeigen die Jesuitendramen ›ad maiorem Dei gloriam‹ (zum höchsten Ruhm Gottes) die Wahrheit des katholischen Glaubens. Auf diese Weise erschüttern und bekehren sie.

Skizze der Handlung:

In Paris lebt ein ungemein gelehrter, ruhmvoller Doktor, der in der Gefahr schwebt, dem Laster der Cenodoxia bzw. Superbia zu verfallen, d.h. der gleichen Versuchung zu erliegen wie einst Luzifer. Kernmotiv ist der Streit um die Seele des Cenodoxus zwischen Himmel und Hölle: Die Teufel wollen ihn verführen, die Engel wollen ihn durch Warnungen retten. Cenodoxus gibt der Verführung nach und wird zuletzt von Christus verdammt.

Zwei Handlungsebenen:

I. in der Komödientradition von Plautus und Terenz gibt es die vordergründige Handlung um einen Schmarotzer, der von den Dienern des Cenodoxus betrogen wird; diese unterhaltsamen Szenen haben keine notwendige Funktion für den Ablauf der Cenodoxus-Handlung, tragen jedoch zur Charakterisierung des Cenodoxus bei: Er liebt Schmeichler → Selbstliebe.

II. Tragik: Kampf um die Seele des Cenodoxus → Kontrast von komischer Realität und göttlicher Wahrheit. Der Schutzengel unternimmt drei Versuche, Cenodoxus zu warnen, die jedoch scheitern.

Urteil durch Christus:

»Die Hoffart groß der Engel mein /
Da sie noch höher wolten seyn /

Die hab ich streng gestrafft vor zeiten /
Vnd mainst man soll dein Hoffart leiden?
So geh nun hin zu deinen Gsöllen /
Von mir hinunter in die Höllen.
Hin in das ewig Höllisch Feuer /
Hin in die Flammen vngehewer.
Allda in ewiglicher Peyn /
Wird heulen vnd zähklappern seyn.
Gehe hin du bist in Ewigkeit
Verfluecht / verdambt / vermaledeyt. «
(Jakob Bidermann: Cenodoxus. Deutsche Übersetzung von Joachim Meichel. Herausgegeben von Rolf Tarot. Stuttgart 1986, S. 136.)

Lehrsatz:

»All Weltliche Wollustbarkeit /
Ist mir ein Peyn vnd Bitterkeit.«
(Jakob Bidermann: Cenodoxus. Deutsche Übersetzung von Joachim Meichel. Herausgegeben von Rolf Tarot. Stuttgart 1986, S. 144.)

Schlussrede von Bruno:

»Mich helt nichts auff der Welt mehr auf.
All zarte Klaid er müsten weck /
Diß härin Klaid mein Leib bedeck /
Den will ich nun mortificiern /
Torquieren / plagen vnd vexiern.
Mit schlagen vnd discipliniern /
Mit strengem Fasten consumiern /
Mit wachen / betten / occupiern /
Vnd allermassen supprimieren.
Jhn bringen in die Dienstbarkait /
Auff das er mich nit bring in Laid.
Mein Sinn steht in ein wilden Wald /
Damit ich dort mein Seel erhalt /
Daß es mir nit auch also geh /
Vnd wie dem Cenodoxo gscheh. «
(Jakob Bidermann: Cenodoxus. Deutsche Übersetzung von Joachim Meichel. Herausgegeben von Rolf Tarot. Stuttgart 1986, S. 149.)

Ende: Gebet

»Zu disem angefangnen Werck /
Gib Gnad vnd Segen Jesu Christ /
Der du der wahre Heyland bist.
Seel / Hertz vnd Gmuet / sambt Leib vnd Leben /
Sey dir in Ewigkeit ergeben.
Fahr hin / O Welt / mit Guet vnd Gelt /
Fahr hin all Frewd auff diser Welt. «
(Jakob Bidermann: Cenodoxus. Deutsche Übersetzung von Joachim Meichel. Herausgegeben von Rolf Tarot. Stuttgart 1986, S. 150.)

Form:

Der Zuschauer weiß alles vorher (analytische Konzeption), so dass er das Drama leichter nachvollziehen und die Intention schneller auffassen kann.

Weiterführende Literatur zum Jesuitendrama:

- Szarota, Elida Maria: Das Jesuitendrama im deutschen Sprachgebiet. Eine Periochen-Edition. Texte und Kommentare. 4 Bände. München 1979-1987.

3. Protestantisches Schultheater

In seinen Tischreden hat Luther bereits im 16. Jahrhundert die Aufführung von Komödien in der Schule legitimiert (vgl. Folie 27-28).

Differenzen zum Jesuitendrama:

1. Es geht nicht um religiöse Erschütterung, sondern vorrangig um Lebenstüchtigkeit. Im Vordergrund steht die Einübung in ›prudentia‹ (z. B. Gewandtheit im öffentlichen Auftreten, rhetorische Schulung, Vermittlung politischer und gesellschaftlicher Werte).
2. Prosa
3. meistens deutschsprachig
4. von Lehrern bzw. dem Rektor verfasst

Christian Weise : *Masaniello*

Christian Weise (1642-1708; vgl. Folie 29) war Rektor in Zittau und verfasste ca. 60 Dramen sowie mehrere erfolgreiche Romane. Aufgrund der Betonung des praktischen Handelns und der Realien sind hier schon Merkmale der Aufklärung erkennbar. Weises populärstes Werk ist das *Trauerspiel von dem neapolitanischen Hauptrebelln Masaniello* (UA 11. Februar 1682 in Zittau; vgl. Folie 31).

Historischer Hintergrund:

Der Fischer Tomaso Aniello wird am 7. Juli 1647 zum Anführer eines Aufstandes gegen Steuererhöhungen des spanischen Vize-König in Neapel, betont jedoch immer wieder seine Loyalität gegenüber der spanischen Herrschaft. Sehr schnell verwandelt sich seine Führerschaft in Willkürherrschaft, sodass Masaniello schon am 16. Juli 1647 von eigenen Gefolgsleuten ermordet wird

Ständeordnung:

Die soziale Differenz steht im Mittelpunkt. Dies ist vor allem deshalb pikant, weil dem historischen Masaniello (anfangs) keine niedrigen Absichten vorgeworfen können. Er ist ein uneigennütziger Rebell gegen eine unzweifelhaft ungerechte Regierung (Misswirtschaft des Adels: skrupellose Ausbeutung durch Steuern). Weise beschönigt diese Missstände in keiner Weise. Dennoch kann die Rebellion nicht legitim sein, weil die Standesschranken ihre Gültigkeit behalten müssen.

Wunsch Masaniellos:

»Es ist mein einziger Wunsch / wie diese Stadt möchte zu guter Ordnung gebracht werden / daß ich nach Anleitung meines Fischer-Habits mein altes Handwerck wiederum ergreifen könne.«

(Christian Weise: Masaniello. Trauerspiel. Herausgegeben von Fritz Martini. Stuttgart 1978, S. 91.)

Skrupellosigkeit des Adels:

»Car. [...] die gantze Bürgerschafft muß ruiniret werden. Wenn die Hunde todt sind / so können sie nicht beissen.

Per. Es wird sich gar wohl thun lassen. Jhr Genaden nehmen das Werck auf sich die Brunnen zu vergiften / damit das Volck ohn unserm Schwerdt-Schlage vermindert werde. Ich an meinem Orte wil fünff hundert Banditen verschreiben [...] damit wollen wir die Stadt auff mehr als funffzig Orten in den Brand stecken / und den gesamten Adel die Freyheit überlassen / wie viel sie von dem Volcke niederschlagen / und welche sie ferner zu lebendigen Slaven behalten wollen.

Car. Der Anschlag ist ziemlich grausam.

Mat. Dennoch aber sehr wohl ausgesonnen.

[...]

Per. Doch das Beste hätte ich bald vergessen. Ich werde indessen die Häuser auf dem gantzen Marckte mit Pulver Miniren / auch so gar die Kirchen der Heiligen Maria del Carmine in einen heimlichen Keller mit so viel Pulver versorgen [...]. Mit einem Worte / ich wil einen Donnerschlag erwecken / welcher in einem Augenblicke mehr als 150000. Menschen betreffen sol.

Car. Es ist besser / wir leben in einer verwüsteten Stadt / als daß wir dem Volcke schimpfliche Conditiones eingehen.«

(Christian Weise: Masaniello. Trauerspiel. Herausgegeben von Fritz Martini. Stuttgart 1978, S. 63f.)

Hinhaltetaktik des Erzbischofs:

»Phil. Nachgeben hat seine Zeit. Vielleicht erleben wir die Zeit / da man sich wieder auffrichten kan. Und etwas im Vertrauen gesagt: Ein Vice-Roy kan leicht im Versprechen freygebig seyn; Denn hat er zu viel gethan / so mag es der König oder der Successor ändern.«
(Christian Weise: Masaniello. Trauerspiel. Herausgegeben von Fritz Martini. Stuttgart 1978, S. 46.)

Die Ständeordnung wird schließlich bestätigt: das Volk ist unfähig, sich seiner Macht

vernünftig zu bedienen. Vor allem werden die Frauen der Fischer größtenwahnsinnig und versuchen sich wie Damen des Adels zu benehmen.

Einsicht des Fischers Baldo:

»Ich dencke hin und her / es wäre vielleicht nicht zuwünschen; wenn die armen Leute wollen Herren werden / so wirds darnach an Dienern fehlen: Deswegen macht unser HErr GOtt mehr arme Leute als reiche / weil ein grosser Herr oft 20. 30. 40. Diener von nöthen hat.«
(Christian Weise: Masaniello. Trauerspiel. Herausgegeben von Fritz Martini. Stuttgart 1978, S. 146.)

Politische Lehre:

»Ferr. Was hätte man aber thun sollen?
Don. Man hätte das Armuth nicht so beschweren sollen.
Ferr. Wer wil dem Könige die Intradan beschneiden?
Don. Jhr Gnaden halten mir es zu gute / daß sind gewiß keine Königliche Intradan, davon geringe Personen so grosse Palläste bauen können.
Ferr. Der Adel muß unterhalten werden.
Don. Aber nicht mit Ruin des andern Volcks.«
(Christian Weise: Masaniello. Trauerspiel. Herausgegeben von Fritz Martini. Stuttgart 1978, S. 30f.)

Nachredner:

»Es ist schrecklich / daß ein Königlicher Minister den Befehl eines Fischer-Knechtes respectiren muß. Es ist grausam / daß so viel hohe Familien jhr Haab und Gut dem muthwilligen Pöbel zu einen ungerechten Opfer überlassen haben. [...] Allein die Historie macht es möglich / daß auch die höchsten Häupter einer gefährlichen Verfolgung unterworffen seyn; Und hingegen der Ausgang machet es noch viel möglicher / daß die Göttliche Providentz endlich mit einer solchen Macht darzwischen kömt / dabey ein Rebelle mit Blute [...] öffentlich bezahlen muß. Dannhero belustiget sich die Klugheit in vielen nachdencklichen Lehren / welche aus dieser Historie hervor strahlen. Ein Tumult ist leicht angefangen / allein am Ende siehet man wie sich die Thorheit in jrem Netze verwickelt; sonderlich da ein hocheleuchteter Vice-Roy, ein hochvernünftiger Ertz-Bischoff / und andere Personen von ungemeiner Qualität mitten in dem Sturmwinde bezeugen / daß jhre Politische Klugheit nicht auff einer Eiche / sondern auff einer Weide gewachsen sey: Ich wil sagen: Wenn das Eichen-Holtz von der grausamen Lufft zerschmettert wird / so bücket sich die Weide / biß ein stilles Wetter die sämtlichen Zweige von sich selber wiederum aufrichtet.«
(Christian Weise: Masaniello. Trauerspiel. Herausgegeben von Fritz Martini. Stuttgart 1978, S. 178f.)

Beim *Masaniello* handelt es sich nicht um ein revolutionäres oder sozialkritisches Stück, sondern um ein Lehrstück über politische Klugheit. Die Ständeordnung ist selbstverständlich (= natürlich, vernünftig, gottgewollt). Gefragt wird, wie man die Revolution verhindern kann, ohne die Ständeordnung anzutasten.

Formale Aspekte:

- Prosa
- niederer, zum Teil derber Stil
- extrem zahlreiches Personal (es müssen möglichst viele Schüler untergebracht werden)
- sehr langes, formal unklares Stück (häufige Ortswechsel; extrem lange Akte)
- keine Einheiten
- Mischung des ernstes Stoffes mit komischen Momenten: keine notwendige Funktion in der Handlung, aber: komische Doppelung, verdeutlicht Zentralthemen durch lächerliche Spiegelung, sagt einerseits satirisch die Wahrheit, dient aber vor allem der Unterhaltung durch komische Szenen im Stil der Commedia dell'arte.

Sprach-Komik: Allegro zu einem Bravo, der seinen Sack visitieren will:

»Siquidem hic saccus, est saccus & in toto sacco nihil est qvam saccus, et hic est omnium saccorum maximus, manet saccus & erit saccus omnium saccorum saccus saccior saccissimus.«

(Christian Weise: Masaniello. Trauerspiel. Herausgegeben von Fritz Martini. Stuttgart 1978, S. 37.)

Weiterführende Literatur zum protestantischen Schultheater:

- Ort, Claus-Michael: Medienwechsel und Selbstreferenz. Christian Weise und die literarische Epistemologie des späten 17. Jahrhunderts. Tübingen 2003.
- Zeller, Konradin: Pädagogik und Drama. Untersuchungen zur Schulcomödie Christian Weises. Tübingen 1980.